

## Werk

**Titel:** Friedel, Ernst ; Mielke, Robert: Landeskunde der Provinz Brandenburg

**Autor:** Fischer, Heinrich

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1917

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1917|log109](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1917|log109)

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Auch sonst zeigt der Verfasser, dem wir auf dem Gebiete der Morphologie so manche treffliche Wortschöpfung verdanken, in der Benennung der einzelnen Landschaften nicht gerade eine glückliche Hand: Altpreußische „Region“, Pommersche „Region“, „Strombergplateau“, „Jura-Plateaus“ (statt „Alb“, wofür das bessere Recht in Peterm. Mitt. 1911 doch wohl gründlich genug nachgewiesen ist), und nun gar „Zone der Gäu's“! Man denke sich das letzte Wort mit seiner englischen (oder niederdeutschen?) Pluralendung vollends gesprochen statt geschrieben, und von den Bewohnern der schwäbischen Gäu-Ebenen wird unter tausend nicht einer verstehen, was damit gemeint ist. Deutsche Landschaften haben doch wohl Anspruch auf deutsche Namen, statt auf ein solches — man verzeihe — griechisch-lateinisch-keltisch-französisch-englisches Kauderwelsch. Ein „Grabfeldgau“ gibt es nur in dem Scheffelschen Gedicht, des Reimes wegen; sonst sagt man einfach Grabfeld. Auch die allerdings schon ältere Umtaufung der jedermann geläufigen „Oberrheinischen Tiefebene“ in eine „Mittelrheinische Senke“ scheint nicht glücklich, schon deshalb, weil Umtaufungsversuche, die keine Aussicht haben sich durchzusetzen, nur Verwirrung stiften. Von der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ ist bereits der siebzigste Jahrgang erschienen; es gibt auch einen „Oberrheinischen“ und daneben einen „Mittelrheinischen Geologischen Verein“. Man male sich die Folgen entsprechender Namensänderungen einmal aus! Daran ist nicht zu denken, auch wenn die Geographen unter sich einig wären. Auch Lauterborn, der neuestens die Benennung der einzelnen Stromstrecken eingehend erörtert, kommt auf den alten Namen zurück.

Wie ernst der Verfasser seine Aufgabe genommen hat, geht besonders auch aus der reichen Sammlung neu gezeichneter Kartenbeilagen hervor. Namentlich die vielen historischen Stadtpläne waren keineswegs leicht zu beschaffen und füllen eine wirkliche Lücke aus.

Ganz ausgezeichnet ist das Schriftenverzeichnis am Schluß; Verbesserungen, die etwa anzubringen wären, betreffen ausschließlich entlegene Nebengebiete. Es wird jedem, der tiefer in den Gegenstand eindringen will, vortreffliche Dienste leisten.

R. Gradmann.

Friedel, Ernst und Robert Mielke: Landeskunde der Provinz Brandenburg. IV. Band. Die Kultur von Prof. Robert Mielke, Paul Alfred Merbach, Dr. Curt Sachs und Dr. Richard Galle. Mit 140 Abbildungen im Text. Berlin, Dietrich Reimer, 1916. 8°. IX u. 574 S.

Der Band gliedert sich, entsprechend den Namen seiner vier Verfasser, in vier Abschnitte: 1. Kunstgeschichte (Mielke), 2. Literaturgeschichtliche Entwicklung der Provinz Brandenburg (Merbach), 3. Musikgeschichte (Sachs), 4. Bildung, Wissenschaft und Erziehung (Galle).

Die drei ersten Abschnitte lassen schon an der Titelvahl erkennen, daß nicht der räumliche, sondern der zeitliche Gesichtspunkt die Darstellung beherrscht, geschichtliche, nicht geographische Form in ihr angestrebt wird; und auch der vierte Abschnitt unterscheidet fünf einander folgende „Perioden“: es gilt von ihm das gleiche.

Damit entfällt eigentlich für den Geographen die Notwendigkeit, sich inhaltlich mit dem Buche weiter auseinander zu setzen; es ist nicht geographisch, es gehört also auch nicht in das Gebiet seiner Tätigkeit. Aber es

heißt „Landeskunde“, und es ist einer geographischen Fachzeitschrift zur Besprechung übersandt worden.

Da muß denn zuerst das bekannte Mißverständnis wiederum einmal klargestellt werden, das in diesem Worte „Landeskunde“ steckt. Für uns bedeutet „Landeskunde“ die Aufgabe, das Bild einer besonderen, als einzelnes „Land“ herausgehobenen Erdstelle derart zu zeichnen, daß den ursächlichen Verknüpfungen der die jeweilige Landesnatur ausmachenden Kräfte und Maßen, so weit es im einzelnen Falle möglich, nachgegangen wird. In dieser Landeskunde der Provinz Brandenburg aber ist eine Art Vollständigkeit angestrebt, indem ganz und gar getrennte, verschiedenartigste Gegenstände nacheinander, und jeder ohne Beziehungen zu den anderen, behandelt werden. Dabei schließt dann noch die geschichtliche Darstellung der einzelnen Stoffgebiete selbst das gelegentliche Hervortreten geographischer Tatsachenordnung fast aus, so sehr auch so schon etwa Musikgeschichte von Brandenburg aus dem Rahmen des als geographisch anzuerkennenden heraustritt. Es ist eben ein Sammelwerk, in dem alles Wissenswerte, das sich mit dem Worte „märkisch“ decken läßt, seine Behandlung in der im allgemeinen geläufigeren geschichtlichen Darstellungsform findet. So, mag man gehofft haben, werde sich schließlich aus dem einfachen Nacheinander der getrennten ein Gesamtbild ergeben.

Das ist auf dem eingeschlagenen Wege wohl zu erreichen nicht möglich. Galle erkennt das auch sehr wohl, wenn er in seiner „Vorbemerkung“ (409) sich wie folgt äußert: „Eine Landeskunde soll offenbar das für das betreffende Gebiet Charakteristische und Eigentümliche von allen Seiten derart beleuchten, daß ein territoriales Individuum klar zu erkennen ist“. Aber er muß fortfahren: „Am wenigsten Anteil an einer solchen Individualität hat in unserm Falle gerade das hier behandelte geistige Leben“.

Wie völlig unabhängig die Arbeiten der einzelnen Verfasser nebeneinander stehen, selbst bei Abschnitten, die ein Zusammenarbeiten eigentlich recht nahelegten, wie (2) und (4), zeigt als Beispiel die Besprechung der Gestalt von Leonhard Turneysser, der in beiden Abschnitten ohne jeden gegenseitigen Bezug ungefähr gleich ausführlich behandelt wird (233—236) und (440—442). Wir können daher wie bei seinen drei Vorgängern auch in diesem 4. Bande den Teil einer wirklichen märkischen Landeskunde nicht erblicken. Das „territoriale Individuum“, um in der Sprache des Werkes selbst zu reden, tritt nicht in die Erscheinung. Dies schließt aber natürlich nicht aus, daß einzelne Abschnitte, natürlich in sehr verschiedenem Grade, auch für uns Geographen mit rechtem Nutzen zu verwerten sind.

Das gilt am stärksten vom ersten, der Kunstgeschichte von Mielke. Treten auch hier leider topographische Hinweise sehr zurück und fehlt es an kartographischen Hilfen ganz, so bietet doch die erste Hälfte der Arbeit, alles das, was etwa vor 1500 liegt, da es nicht so ausschließlich berliner Kunst betrifft, geographisch verwendbares genug und lehrt uns in Mielke einen Mann schätzen, der es auch wohl vermöchte eine geographische Darstellung des märkischen Siedelungsbildes zu geben, so wie es durch Land-, Stadt-, Kloster- und Hofkunst (vergl. S. 3) geworden vor uns liegt und von dem Bauwesen der heutigen Maschinenzeit überdeckt wird. Ob man dann freilich die heutige Provinz mit ihren Grenzen von 1816 wird zugrunde legen dürfen, ist immerhin fraglich. Das altwettinische Land im Süden hat

seine ganz getrennte Entwicklung durchgemacht; die Altmark dagegen, als ein Hauptteil des Landes, seine Geschichte mit durchlebt, ja als ältester und reichsnächster Teil teilweise vorgelebt.

Der sehr gut gearbeitete zweite Teil, Literaturgeschichtliche Entwicklung der Provinz Brandenburg von Merbach hat zu uns Geographen keine Beziehungen. Ich möchte nur auf die hübsche Würdigung Fontanes aufmerksam machen, dessen grundlegende Bedeutung für die Belebung und Beseelung der Wanderungen in der märkischen Heimat auch aus dieser literarisch gefärbten Darstellung hell hervorleuchtet.

Auch der dritte Abschnitt, Musikgeschichte von Sachs, hat nichts mit einer Landeskunde der Mark zu tun, dies um so weniger, als der Verfasser selbst gesteht, er müsse sich auf eine Musikgeschichte Berlins beschränken, da ein Bild von der Entwicklung und Ausbreitung der musikalischen Kultur in der Mark zu entwerfen aus Mangel geeigneter Lokalforschung noch lange nicht die Rede sein könne.

Vom vierten Teile, Bildung, Wissenschaft und Erziehung von Galle, gilt hinsichtlich eines Zusammenhangs mit einer Landeskunde nahezu dasselbe. Im übrigen habe ich, trotz der treffenden Worte der „Vorbemerkung“, die oben angeführt wurde, am meisten gegen ihn einzuwenden. Am wertvollsten sind die ersten Abschnitte. Immerhin, Sätze wie S. 409 „In hartnäckigen, blutigen und grausam geführten Kämpfen verdrängten allmählich die Deutschen ihre östlichen Nachbarn“..., aus denen herauszulesen wäre, daß die „Grausamkeit“ einseitig bei den Verdrängern gelegen habe, und ohne Andeutung, daß die Deutschen Jahrtausende alten, nur für wenige Jahrhunderte verlorenen deutschen Siedlungsboden wieder zurückgewannen, würde ich heute lieber nicht schreiben. Wir sind in solchen Dingen etwas kitzlich geworden. Von der fünften, vom Verfasser gezählten Periode an, nimmt dann eine immer trockener werdende Aufzählung von Namen überhand, mit kurzen Bewertungen, die manchmal doch nicht nur kurz, sondern auch recht schief sind. Man vergleiche z. B. S. 519 Lagarde. Von Geologen ist allein Leopold v. Buch genannt. Unter Erdkunde (516) werden Büsching, v. Sydow, Heinrich Berghaus, v. Klöden, Vater und Sohn, Bastian, Ritter in dieser Reihenfolge aufgeführt. Den Schluß bildet unter der Aufschrift „Bildungswesen und wissenschaftliches Leben der Mark in der Gegenwart“ lediglich eine von wenig Text zusammengehaltene Sammlung statistischer Angaben. Hat auch der Verfasser recht, wenn er sagt, die außerordentliche Fülle des Materials mache es schwierig, von dem Gesamtzustande einen auch nur oberflächlichen Begriff zu geben, so hätte der Versuch doch wohl gewagt werden sollen. Solche rein stoffliche Anhäufung gibt statt des oberflächlichen gar keinen Begriff und höchstens Vorstellungen wie die, als ständen wir im Gegensatze zu einer Vorzeit, die von denkenden und wollenden Menschen gelebt worden wäre, jetzt unter dem Gesetze stumpf-materieller Massenwirkungen. Das ist aber werde der Fall, noch kann es des Verfassers Meinung sein. Die Zeit, die wir gerade jetzt durchleben, und in der das Buch entstanden ist, lehrt uns zu dem das Gegenteil jeden Tag.

Heinrich Fischer.